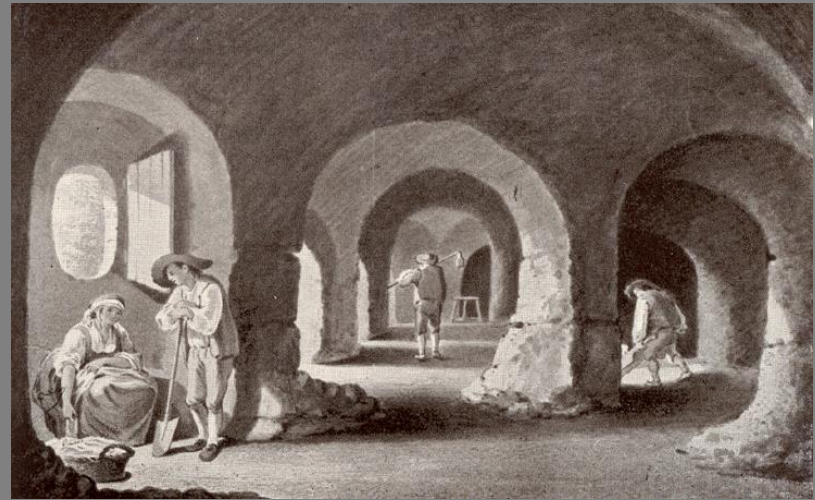
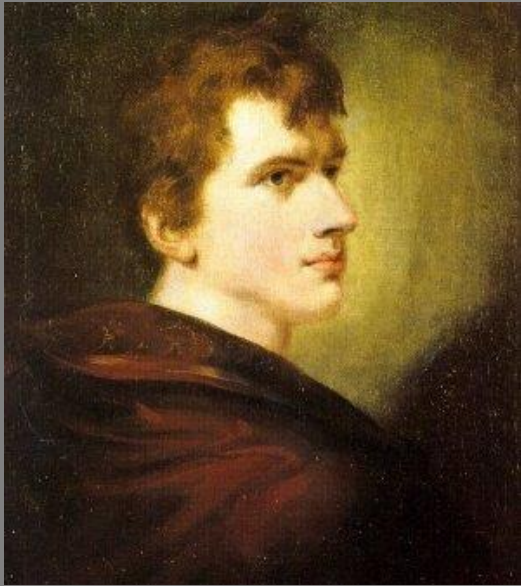
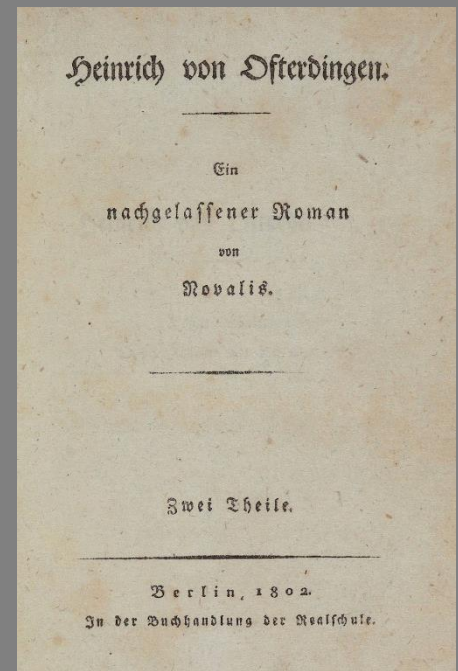


# Die Blaue Blume und die braune Kohle: Novalis, Achim von Arnim und die Romantisierung der Arbeitswelt



Göttingen, Sommersemester 2023

Nach der Romantisierung des Alltags (und dem Ende der Übermalungen) die Romantisierung der Arbeitswelt: Novalis im Bergwerk.

1796 (mit 24 Jahren) Beginn des naturwissenschaftlich umfassenden Bergwerksstudiums in der Bergakademie Freiberg bei A. G. Werner.

1798 zweite Verlobung, Julie von Charpentier.

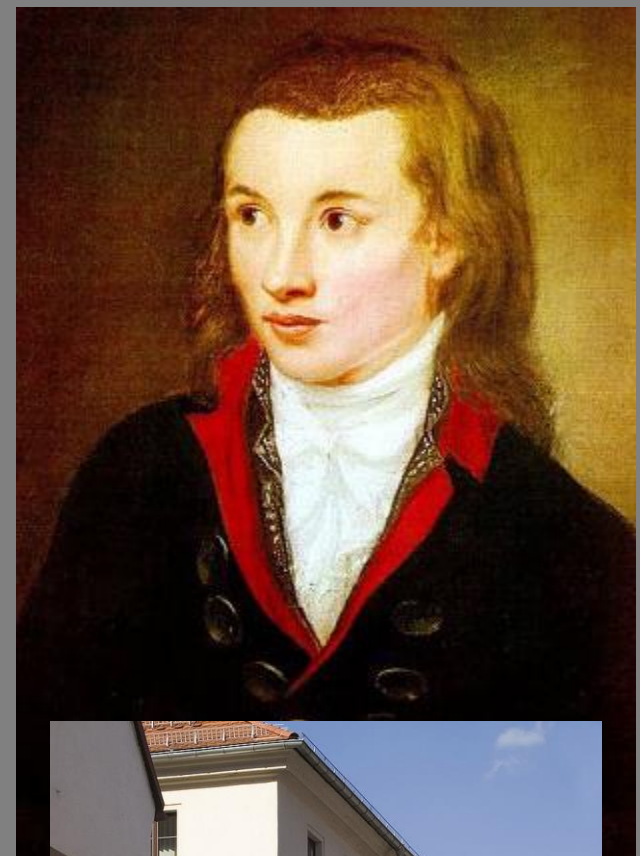
1799 Salinenassessor, Mitglied des Salinen-direktoriums, Erschließung der Braunkohle-lagerstätten bei Pofen.

November: das „Romantikertreffen“ in Jena.

1800 Amtshauptmann für den Thüringischen Kreis, Arbeiten in der Landvermessung.

1801 Tod durch Tuberkulose.

1800 Roman *Heinrich von Ofterdingen* (postum 1802 veröffentlicht).



## Novalis als Bergbau-Praktiker und als Dichter: Die braune Kohle und die *Blaue Blume*.

Aus den „Salinenschriften“ (I) *Bericht über den Ankauf von Kohlegrundstücken zu Mertendorf und den deshalb veranstalteten Versuchsbau zwischen dem Semmig und dem Rathshügel ...*

Weißenfels, den 20ten August 1800.

... Vom Schacht no. 10 wurde nunmehr eine Strecke auf der Sohle der Kohle in geraden Richtung nach dem Schacht m getrieben, und damit 120  $\frac{3}{4}$  Ellen söhlich bis zum Punkte R. continuirt, wo alsdann der Thon, der das Dach der Kohle ausmacht, in der Firste angefahren wurde, mit hin, da hier die Kohle ein stärkeres Fallen annahm und man dicht auf dem Wasserspiegel hingefahren war, überdem aus zu befürchtendem Wettermangel nun zu befürchten stand, der Streckenbetrieb eingestellt werden mußte. ...

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich zur Genüge die Nachhaltigkeit dieses Lagers, und dürfte sonach kein Kohelnmangel bey der Saline Kösen zu befürchten seyn.



## Aus den „Salinenschriften“ (II): Alltagspraxis, Hausmedizin, Naturbeobachtungen im Wechsel



Seife für Seidenwäsche.

1 Pfund kleingeschnittene Seife.

1 Nöbel Ochsen-galle.

2 Loth Honig.

3 Loth Zucker.

½ Loth Terpenthin.

Mische dieses zusammen, lasse es in einem irdnen Tiegel gelind zerfließen, und wenn alles vereinigt ist, schütte man diese Masse in einen andern Tiegel auf ein leinenes Tuch, das erst in heißes, dann in kaltes Wasser getaucht ist, so wird sich des andern Tages die Seife herausnehmen lassen.

Ausspülung des Mundes mit Alaunauflösung gegen Mundfäule.

Theerwasser gegen Pocken ansteckung.

Kauen des Sternanises ... gegen krankhafte Absonderungsbeschaffenheit der Drüsen im Munde. ... (Nicht auch zur Stärkung des Penis?)

Fliegen sollen sich nie auf einen Magneten setzen.

Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.

Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*

Bergwerke und Höhlen als Inbegriffe des zweifachen Weges nach „Innen“:

- buchstäblich ins Innere der Erde (der geschaffenen Welt, der Natur),
- allegorisch ins Innere des eigenen Ich
- in der Annahme einer Analogie-Verbundenheit von Ich und Welt.

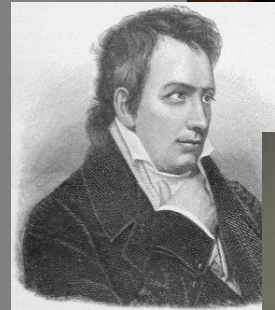
Novalis, *Heinrich von Ofterdingen* (1800 / 1802),

Ludwig Tieck, *Der Runenberg* (1804),

Gotthilf Heinrich Schubert: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* (1808),

Achim von Arnim, *Des ersten Bergmanns ewige Jugend* (1810)

E. T. A. Hoffmann, *Die Bergwerke zu Falun* (1819).



Geschrieben 1800,  
postum gedruckt 1802.

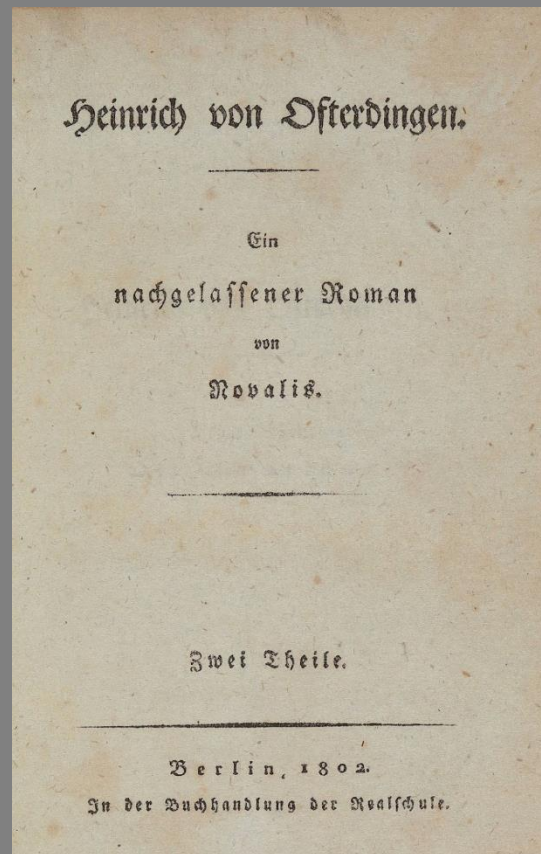
Zwei Teile:

*Die Erwartung,*  
*Die Erfüllung.*

Aus dem 1. Kapitel des  
1. Teils: Heinrich und  
die Blaue Blume.

Die Eltern lagen schon  
und schliefen, die Wand-

uhr *[Mittelalter / Gegenwart]* schlug ihren einförmigen Takt, vor den klappernden Fenstern sauste der Wind; abwechselnd wurde die Stube hell von dem Schimmer des Mondes. Der Jüngling lag unruhig auf seinem Lager, und gedachte des Fremden und seiner Erzählungen. „**Nicht die Schätze** sind es, die ein so unaussprechliches Verlangen in mir geweckt haben“, sagte er zu sich selbst; „fernab liegt mir alle Habsucht: **aber die blaue Blume** seh’n ich mich zu erblicken. Sie liegt mir unaufhörlich im →





Sinn, und ich kann nichts anders dichten und denken. So ist mir noch nie zumute gewesen: es ist, **als hätt' ich vorhin geträumt, oder ich wäre in eine andere Welt hinübergeschlummert**; denn in der Welt, in der ich sonst lebte, wer hätte da sich um Blumen bekümmert, und gar von einer so seltsamen Leidenschaft für eine Blume hab' ich damals nie gehört. ... Dass ich auch nicht einmal **von meinem wunderlichen Zustande reden** kann! Es ist mir oft so entzückend wohl, und nur dann, wenn ich die Blume nicht recht gegenwärtig habe, befällt mich so **ein tiefes, inniges Treiben**: das kann und wird Keiner verstehn. Ich glaube, ich wäre wahn-sinnig, wenn ich nicht so klar und hell sähe und dächte, mir ist seitdem alles viel bekannter. Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Tiere und Bäume und Felsen mit den Menschen gesprochen hätten. *[„Goldenes Zeitalter“ des Mythos; Paradies.]* Mir ist grade so, als wollten sie allaugenblicklich anfangen, und als könnte ich es ihnen ansehen, was sie mir sagen wollten. Es muss noch viel Worte geben, die ich nicht weiß: wüsste ich mehr, so könnte ich viel besser alles begreifen. Sonst tanzte ich gern; jetzt denke ich lieber nach **der Musik**.“ Der Jüngling verlor sich allmählich **in süßen Fantasien** und entschlummerte.

Da träumte ihm erst von **unabsehblichen Fernen**, und wilden, unbekanntem Gegenden. Er wanderte über Meere mit unbegreiflicher Leichtigkeit; wunderliche Tiere sah er; **er lebte mit** mannigfaltigen Menschen, bald im Kriege, in wildem Getümmel, in stillen Hütten. Er geriet in Gefangenschaft und die schmachlichste Not. Alle Empfindungen stiegen bis zu einer nie gekannten Höhe in ihm. Er durchlebte **ein unendlich buntes Leben**; starb und kam wieder, liebte bis zur höchsten Leidenschaft, und war dann wieder auf ewig von seiner Geliebten getrennt. Endlich **gegen Morgen**, wie draußen die Dämmerung anbrach, wurde es stiller in seiner Seele, klarer und bleibender wurden die Bilder. Es kam ihm vor, als ginge er **in einem dunkeln Walde** allein. Nur selten schimmerte der Tag durch das grüne Netz. Bald kam er vor eine Felsenschlucht, die bergan stieg. Er musste über bemooste Steine klettern, die ein ehemaliger Strom heruntergerissen hatte. Je höher er kam, desto **lichter** wurde der Wald. Endlich gelangte er zu einer kleinen **Wiese**, die am Hange des Berges lag. Hinter der Wiese erhob sich eine hohe **Klippe**, an deren Fuß er eine **Öffnung** erblickte, die der Anfang **eines in den Felsen gehauenen Ganges** zu sein schien. Der Gang führte ihn gemächlich eine Zeitlang eben fort, bis zu



einer großen Weitung, aus der ihm schon von fern ein helles Licht entgegen glänzte. Wie er hineintrat, ward er **einen mächtigen Strahl** gewahr, der wie aus einem Springquell bis an die Decke des Gewölbes stieg, und oben in unzählige Funken zerstäubte, die sich unten in einem großen Becken sammelten; der Strahl glänzte **wie entzündetes Gold**; nicht das mindeste Geräusch war zu hören, eine **heilige Stille** umgab das herrliche Schauspiel. Er näherte sich dem Becken, das mit unendlichen Farben wogte und zitterte. Die Wände der Höhle waren mit dieser Flüssigkeit überzogen, die nicht heiß, sondern kühl war, und an den Wänden nur ein mattes, **bläuliches Licht** von sich warf. Er tauchte seine Hand in das Becken und benetzte seine Lippen. Es war, als durchdränge ihn **ein geistiger Hauch**, und er fühlte sich innigst gestärkt und erfrischt. Ein unwiderstehliches Verlangen ergriff ihn sich **zu baden**, er entkleidete sich und stieg in das Becken. Es dünkte ihn, als umflösse ihn eine Wolke des Abendrots; eine himmlische Empfindung überströmte sein Inneres; mit **inniger Wollust** strebten unzählbare **Gedanken** in ihm sich zu vermischen; neue, nie gesehene **Bilder** entstanden, die auch in einander flossen und zu sichtbaren **Wesen** um ihn wurden, und jede Welle des lieblichen Elements

schmiegte sich wie ein zarter Busen an ihn. Die Flut schien eine Auflösung **reizender Mädchen**, die an dem Jünglinge sich augenblicklich verkörperten. **Berauscht von Entzücken und doch jedes Eindrucks bewusst**, schwamm er gemach dem leuchtenden Strome nach, der aus dem Becken in den Felsen hineinfluss. **Eine Art von süßem Schlummer befiel ihn [Schlaf im Schlaf]**, in welchem er unbeschreibliche Begebenheiten träumte, und woraus ihn **eine andere Erleuchtung weckte [im Schlaf]**. Er fand sich auf einem weichen Rasen am Rande einer Quelle, die in die Luft hinausquoll und sich darin zu verzehren schien. **Dunkelblaue Felsen mit bunten Adern** erhoben sich in einiger Entfernung; das Tageslicht, das ihn umgab, war heller und milder als das gewöhnliche, **der Himmel war schwarzblau** und völlig rein. Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine **hohe lichtblaue Blume**, die zunächst **an der Quelle** stand, und **ihn** mit ihren breiten, glänzenden Blättern **berührte**. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstlichste **Geruch** erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume, und betrachtete sie lange mit unnennbarer **Zärtlichkeit**.

Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegten sich an den wachsenden Stengel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die **Blütenblätter** zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, **in welchem ein zartes Gesicht schwebte**. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren **Verwandlung**, als ihn plötzlich **die Stimme seiner Mutter weckte**, und er sich in der elterlichen Stube fand, die schon die Morgensonne vergoldete. Er war zu entzückt, um unwillig über diese Störung zu sein; vielmehr bot er seiner Mutter freundlich guten Morgen und erwiderte ihre herzliche Umarmung.

„Du Langschläfer“, sagte der Vater, „wie lange sitze ich schon hier, und feile.“



## Das Goldene Zeitalter im (und als) Märchen und Traum:

- **Adoleszenz: pubertäre Sexualität als Übergang vom Kind-(Wo Kinder sind, das ist ein Goldenes Zeitalter, *Blütenstaub*) ins Erwachsensein:**
- **Verbindung von Verstand und Triebwelt (inniges Treiben), Ich und Nicht-Ich in All-Sympathie (Menschen, Tiere, Pflanzen, Wasser, Fels)**
- **im Medium des märchenhaften Traums (romantisch-ironisch wiederholt als Traum-im-Traum)**
- **im Wunsch nach Verbindung zwischen der „anderen Welt“ und der Welt, in die hinein der Träumer wieder erwacht.**
- **Hinübergleiten des Höhlenbildes ins Bild des Bergwerks (eines in den Felsen gehauenen Ganges, wie entzündetes Gold, Felsen mit bunten Adern): Menschenwerk als Fortsetzung der Natur,**
- **frei von Habsucht und Gier nach Schätzen, Selbstzweck wie die Liebe.**
- **Die Farbe Blau (dunkelblaue Felsen, schwarzblauer Himmel, blaue Blume) als Symptom einer Ferne, die mit der Blume berührbar wird.**
- **Unsagbarkeits-Topoi (Dass ich auch nicht einmal von meinem wunderlichen Zustände reden kann) und sinnliche Vergegenwärtigung (Sehen, Hören, Fühlen, Riechen).**

## *Heinrich von Ofterdingen, 5. Kapitel: Heinrich und der Bergmann*

Nach einigen Tagereisen kamen sie an ein Dorf, am Fuße einiger spitzen Hügel, die von tiefen Schluchten unterbrochen waren. Die Gegend war übrigens **fruchtbar und angenehm**, ohngeachtet die Rücken der Hügel ein **totes, abschreckendes Ansehn** hatten [*Landschaft mit Abraumhalden*].

Das Wirtshaus war reinlich, die Leute bereitwillig, und eine Menge Menschen, teils Reisende, teils bloße Trinkgäste, saßen in der Stube, und unterhielten sich von allerhand Dingen.

Unsre Reisenden gesellten sich zu ihnen, und mischten sich in die Gespräche. Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war vorzüglich auf **einen alten Mann** gerichtet, der in fremder Tracht an einem Tische saß, und freundlich die neugierigen Fragen beantwortete, die an ihn geschahen. Er kam aus fremden Landen, hatte sich heute früh die Gegend umher genau betrachtet, und erzählte nun von seinem Gewerbe und seinen heutigen Entdeckungen. Die Leute nannten ihn einen **Schatzgräber** [*Ambiguität Ökonomie / Märchen*]. Er sprach aber sehr bescheiden von seinen Kenntnissen und seiner **Macht**, doch trugen seine Erzählungen das Gepräge der Seltsamkeit und Neuheit. →

Er erzählte, daß er aus Böhmen gebürtig sei. Von **Jugend** auf habe er eine **heftige Neugierde** gehabt zu wissen, was in den Bergen verborgen sein müsse, wo das Wasser in den Quellen herkomme, und wo das **Gold** und Silber und die **köstlichen Steine** gefunden würden, die den Menschen so **unwiderstehlich an sich zögen**. Er habe in der nahen **Klosterkirche** oft diese festen Lichter an den **Bildern und Reliquien** betrachtet, und nur gewünscht, daß sie zu ihm reden könnten, um ihm von ihrer **geheimnisvollen Herkunft** zu erzählen [*nicht „Habgier“, sondern Fortsetzung kunstreligiös-erotischer Sehnsucht*]. – Er habe wohl zuweilen gehört, daß sie aus weit entlegenen Ländern kämen; doch habe er immer gedacht, warum es nicht auch in diesen Gegenden solche Schätze und Kleinodien geben könne. Die Berge seien doch nicht umsonst so weit im Umfange und erhaben und so fest verwahrt; auch habe es ihm verdünkt, wie wenn er zuweilen auf den Gebirgen glänzende und flimmernde Steine gefunden hätte. Er sei fleißig in den Felsenritzen und Höhlen umhergeklettert, und habe sich **mit unaussprechlichem Vergnügen in diesen uralten Hallen und Gewölben** umgesehn. –

→



Endlich sei ihm einmal ein Reisender begegnet, der zu ihm gesagt, er müsse ein **Bergmann** werden, da könne er die **Befriedigung seiner Neugier** finden. In **Böhmen** gäbe es Bergwerke. Er solle nur immer an dem Flusse hinuntergehn, nach zehn bis zwölf Tagen werde er in **Eula [in Thüringen]** sein, und dort dürfe er nur sprechen, daß er gern ein Bergmann werden wolle. Er habe sich dies nicht zweimal sagen lassen, und sich gleich den andern Tag auf den Weg gemacht.

„Nach einem beschwerlichen Gange von mehreren Tagen“, fuhr er fort, „kam ich nach Eula. Ich kann euch nicht sagen, wie herrlich mir zumute ward, als ich von einem grünen Hügel die Haufen von Steinen erblickte, die mit grünen Gebüsch durchwachsen waren, auf denen brette Hütten standen, und als ich aus dem Tal unten die Rauchwolken über den Wald heraufzieh sah. Ein fernes Getöse vermehrte meine Erwartungen, und **mit unglaublicher Neugierde und voll stiller Andacht** stand ich bald auf einem solchen Haufen, **den man Halde nennt [erster Fachbegriff der Bergmannssprache]**, vor den dunklen Tiefen, die im Innern der Hütten steil in den Berg hineinführten.



Ich eilte nach dem Tale und begegnete bald einigen schwarzgekleideten Männern mit Lampen, die ich nicht mit Unrecht für Bergleute hielt, und mit schüchterner Ängstlichkeit ihnen mein Anliegen vortrug. Sie hörten mich freundlich an, und sagten mir, daß ich nur hinunter nach den **Schmelzhütten** gehn und nach dem **Steiger** fragen sollte, welcher den Anführer und Meister unter ihnen vorstellt; dieser werde mir Bescheid geben, ob ich angenommen werden möge. Sie meinten, daß ich meinen Wunsch wohl erreichen würde, und **lehrten mich den üblichen Gruß ‚Glück auf‘**, womit ich den Steiger anreden sollte.

Voll fröhlicher Erwartungen setzte ich meinen Weg fort, und konnte nicht aufhören, den neuen **bedeutungsvollen Gruß** mir beständig zu wiederholen [*Fachsprache und tiefere Bedeutung*]. Ich fand einen alten, ehrwürdigen Mann, der mich mit vieler Freundlichkeit empfing, und nachdem ich ihm meine Geschichte erzählt, und ihm meine große Lust, seine **seltne, geheimnisvolle Kunst** zu erlernen, bezeugt hatte, bereitwillig versprach, mir meinen Wunsch zu gewähren. Ich schien ihm zu gefallen, und er behielt mich in seinem Hause.



Den Augenblick konnte ich kaum erwarten, wo ich **in die Grube fahren** und mich in der reizenden Tracht sehn würde. Noch denselben Abend brachte er mir ein **Grubenkleid**, und erklärte mir den Gebrauch einiger Werkzeuge, die in einer Kammer aufbewahrt waren.

Abends kamen Bergleute zu ihm, und ich verfehlte **kein Wort von ihren Gesprächen**, so **unverständlich und fremd mir sowohl die Sprache**, als der größte Teil des Inhalts ihrer Erzählungen vorkam. Das wenige jedoch, was ich zu begreifen glaubte, erhöhte die Lebhaftigkeit meiner Neugierde, und beschäftigte mich **des Nachts in seltsamen Träumen**. Ich erwachte beizeiten und fand mich bei meinem neuen Wirte ein, bei dem sich allmählich die Bergleute versammelten, um seine Verordnungen zu vernehmen. Eine Nebenkammer war zu **einer kleinen Kapelle** vorgerichtet. Ein **Mönch** erschien und las eine Messe, nachher sprach er **ein feierliches Gebet**, worin er den Himmel anrief, die Bergleute in seine heilige Obhut zu nehmen, sie bei ihren gefährlichen Arbeiten zu unterstützen, vor Anfechtungen und Tücken böser Geister sie zu schützen, und ihnen reiche Anbrüche zu bescheren. Ich hatte nie mit mehr Inbrunst gebetet, und nie die hohe Bedeutung der Messe lebhafter empfunden. →



Meine künftigen Genossen kamen mir wie unterirdische Helden vor, die tausend Gefahren zu überwinden hätten, aber auch ein beneidenswertes Glück an ihren wunderbaren Kenntnissen besäßen, und in dem ernstesten, stillen Umgange mit den uralten Felsensöhnen der Natur, in ihren dunkeln, wunderbaren Kammern, zum Empfängnis himmlischer Gaben und zur freudigen Erhebung über die Welt und ihre Bedrängnisse ausgerüstet würden. Der Steiger gab mir nach geendigtem Gottesdienst eine Lampe und ein kleines hölzernes Kruzifix, und ging mit mir nach dem Schachte, wie wir die schroffen Eingänge in die unterirdischen Gebäude zu nennen pflegen. Er lehrte mich die Art des Hinabsteigens, machte mich mit den notwendigen Vorsichtsregeln, sowie mit den Namen der mannigfaltigen Gegenstände und Teile bekannt. Er fuhr voraus, und schurte auf dem runden Balken hinunter, indem er sich mit der einen Hand an einem Seil anhielt, das in einem Knoten an einer Seitenstange fortglitschte, und mit der andern die brennende Lampe trug; ich folgte seinem Beispiel, und wir gelangten so mit ziemlicher Schnelle bald in eine beträchtliche Tiefe.

Mir war seltsam feierlich zumute, und das vordere Licht funkelte wie ein glücklicher Stern, der mir den Weg zu den verborgenen Schatzkammern der Natur zeigte. ...

Mit welcher Andacht sah ich zum erstenmal in meinem Leben am sechzehnten März, vor nunmehr fünfundvierzig Jahren *[wie ein Geburtstag]*, den König der Metalle in zarten Blättchen zwischen den Spalten des Gesteins.

Es kam mir vor, als sei er hier wie in festen Gefängnissen eingesperrt und glänze freundlich dem Bergmann entgegen, der mit soviel Gefahren und Mühseligkeiten sich den Weg zu ihm durch die starken Mauern gebrochen, und ihn an das Licht des Tages zu fördern, damit er ... die Welt beherrschen und leiten möge. Von der Zeit an blieb ich in Eula, und stieg allmählich bis zum Häuer, welches der eigentliche Bergmann ist ... .“

„**Arm** wird der Bergmann geboren, und arm gehet er wieder dahin. Er begnügt sich zu wissen, wo **die metallischen Mächte** gefunden werden, und sie zu Tage zu fördern; aber ihr blendender Glanz vermag nichts über **sein lautes Herz**. ... Sie haben für ihn **keinen Reiz mehr, wenn sie Waren geworden sind**, und er sucht sie lieber unter tausend Gefahren und Mühseligkeiten in den Vesten der Erde, als dass er ihrem Rufe **in die Welt** folgen, und auf der Oberfläche des Bodens durch täuschende, hinterlistige Künste nach ihnen trachten sollte.

**Armut, Lauterkeit, Gehorsam, fern von ‚der Welt‘: Mönchs-Tugenden.**

Die Natur will nicht der ausschließliche Besitz eines Einzigen sein. Als Eigentum verwandelt sie sich in ein böses Gift .... So untergräbt sie heimlich den Grund des Eigentümers und begräbt ihn bald in den einbrechenden Abgrund .... Wie ruhig arbeitet dagegen der arme genügsame Bergmann in seinen tiefen Einöden, entfernt von dem unruhigen Tumult des Tages, und einzig von Wissbegier und Liebe zur Eintracht beseelt.“



## *Bergmannslied*

Der ist der Herr der **Erde**,  
Wer ihre Tiefe misst  
Und jeglicher Beschwerde  
In ihrem **Schoß** vergisst.

Wer ihrer **Felsenglieder**  
Geheimen Bau versteht  
Und unverdrossen nieder  
Zu **ihrer Werkstatt** geht.

Er ist mit ihr verbündet  
Und **inniglich vertraut**  
Und wird von ihr entzündet,  
**Als wär' sie seine Braut.**

Er sieht ihr alle Tage  
Mit neuer Liebe zu  
Und scheut nicht Fleiß noch Plage;  
Sie lässt ihm keine Ruh'. →



Die mächtigen Geschichten  
Der **längst verfluss'nen Zeit**  
Ist sie ihm zu berichten  
Mit Freundlichkeit bereit.

**Der Vorwelt heil'ge Lüfte**  
Umwehn sein Angesicht,  
Und in die Nacht der Klüfte  
Strahlt ihm ein **ew'ges Licht.**

Er trifft auf allen Wegen  
Ein wohlbekanntes Land,  
Und **gern kommt sie entgegen**  
**Den Werken seiner Hand.**

Ihm folgen die Gewässer  
Hilfreich den Berg hinauf,  
Und **alle Felsenschlösser**  
**Tun ihre Schätze ihm auf. →**



Er führt des Goldes Ströme  
In seines Königs Haus  
Und schmückt die Diademe  
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König  
Den glückbegabten Arm,  
Doch fragt er nach ihm wenig  
Und **bleibt mit Freuden arm.**

Sie mögen sich erwürgen  
Am Fuß um Gut und Geld;  
**Er bleibt auf den Gebirgen  
Der frohe Herr der Welt.**





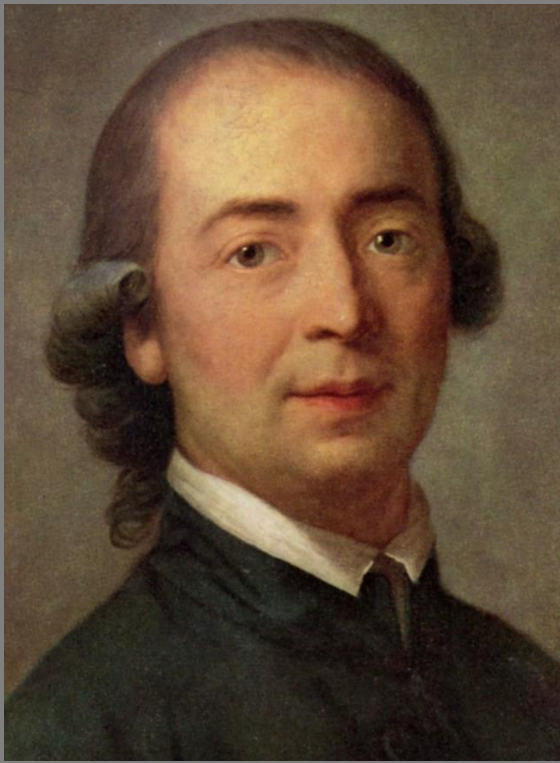


## *Lied des Bergwerks-Einsiedlers*

Gern verweil' ich noch im Tale,  
Lächelnd in der tiefen Nacht,  
Denn der Liebe volle Schale  
Wird mir täglich dargebracht.  
... Eingewiegt in selges Schauen,  
Ängstigt mein Gemüt kein Schmerz.  
O! die Königin der Frauen  
Gibt mir ihr getreues Herz.







Johann Gottfried Herder, in  
*Ideen zur Philosophie der Geschichte der  
Menschheit* (1784)

Es ist eine alte Klage, dass der Mensch, statt den Boden der Erde zu bauen, in ihre Eingeweide gedrungen ist und mit dem Schaden seiner Gesundheit und Ruhe unter giftigen Dünsten daselbst die Metalle aufsucht, die seiner Pracht und Eitelkeit, seiner Habgier und Herrschsucht dienen. Dass vieles hierin wahr sei, bezeugen die Folgen, die diese Dinge auf der Oberfläche der Erde hervorgebracht haben und noch mehr die blassen Gesichter, die als eingekerkerte Mumien in diesen Reichen des Pluto wühlen.

Der edle Kaufmannsgeist ... hat nur im Mittelalter  
und besonders zur Zeit der deutschen Hanse geblüht.  
... Unsere Kaufleute im Ganzen, die größten nicht  
ausgenommen, sind nichts als Krämer. (*Blütenstaub*)



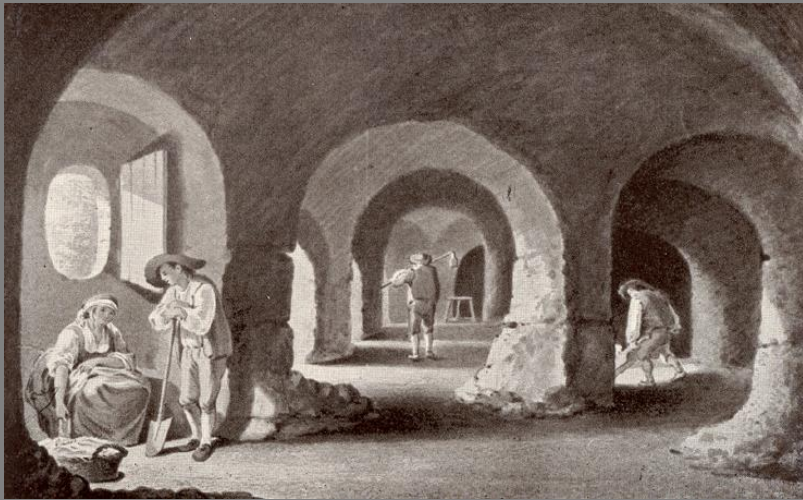
Er führt des Goldes Ströme  
In seines Königs Haus  
Und schmückt die Diademe  
Mit edlen Steinen aus.

*Zwar* reicht er treu dem König  
Den glückbegabten Arm,  
*Doch* fragt er nach ihm wenig  
Und bleibt mit Freuden arm.

*Sie mögen* sich erwürgen  
Am Fuß um Gut und Geld;  
*Er [aber]* bleibt auf den Gebirgen  
Der frohe Herr der Welt.



*Alfred Krupps erste  
Gussstahlfabrik in  
Essen 1811/12.*



Achim von Arnim  
*Der Welt Herr* (1825)

Morgenstund hat Gold im Munde,  
Denn da kommt die Börsenzeit  
Und mit ihr die süße Kunde,  
Die des Kaufmanns Herz erfreut:



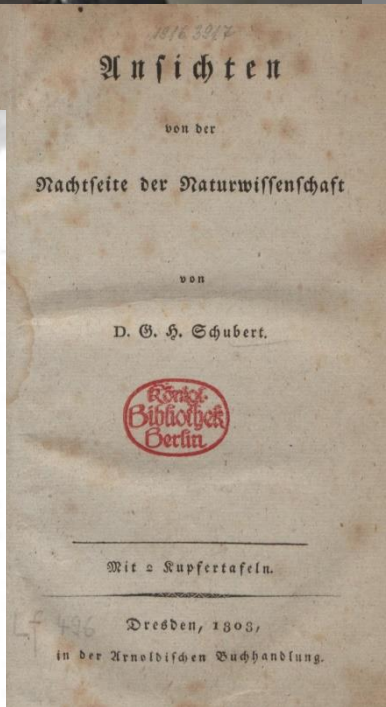
Was er Abends spekulieret  
Hat den Kurs heut regulieret,  
Eilend ziehen die Kuriere  
Mit dem kleinen Kursbericht,  
Dass er *diese Welt* regiere  
Von der *andern* weiß ich's nicht:  
Zitternd sehn ihn Potentaten  
Und es bricht das Herz der Staaten.

Vom Goldenen Zeitalter zum  
Zeitalter des Goldes.

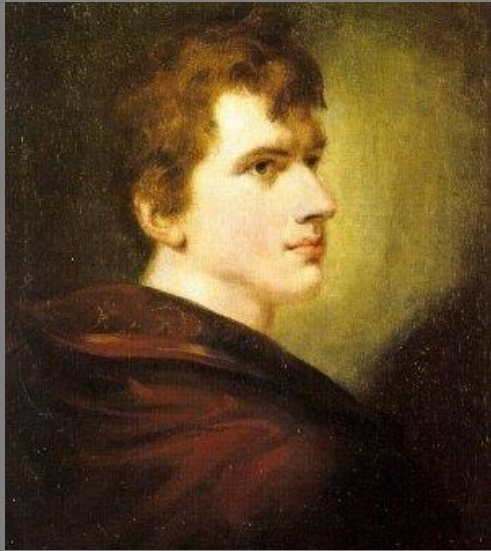


Der in Falun (Schweden) verschüttete und wiedergefundene Bergmann  
in Carl von Linné: *Iter dalekarlicum (Reise nach Dalarna, 1734)*

Und dann in Gotthilf Heinrich Schubert: *Ansichten von der Nachtseite  
der Naturwissenschaft (1802).*

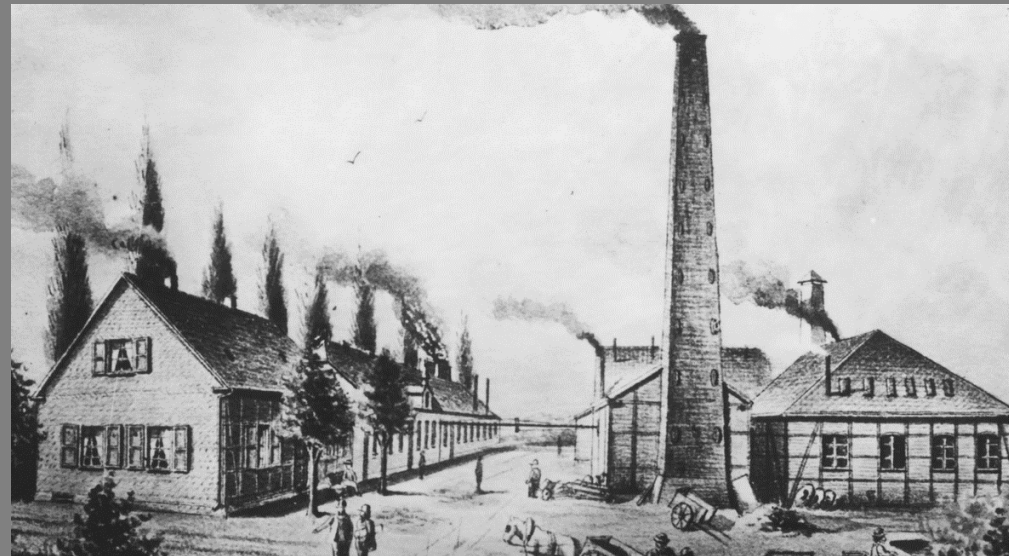


Danach der Wettbewerb der romantischen  
Zeitschrift *Jason* – und die Falun-Ballade  
bei Achim von Arnim.

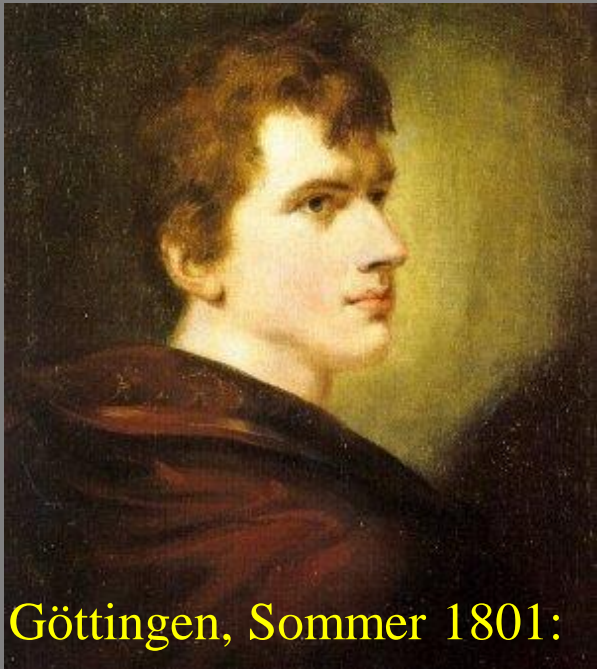


„...daß er nach einer sonderbaren Bergwerksgeschichte eine ebenso sonderbare Ballade geschrieben, die er hersagen könne“

*Achim von Arnim: Des ersten Bergmanns ewige Jugend. In: Armut, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores (1810, IV, 15).*





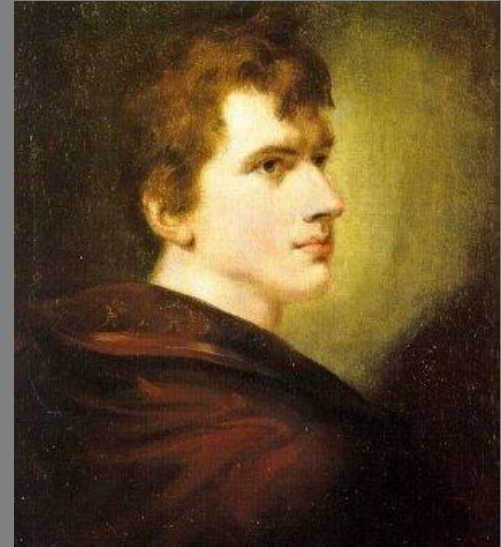


Göttingen, Sommer 1801:



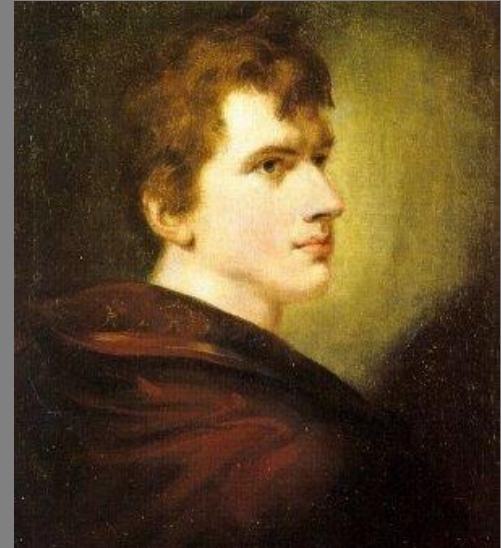
Arnim trifft Brentano.

Ein Knabe lacht sich an im Bronnen,  
Hält Festtagskuchen in der Hand,  
Er hatte lange nachgesonnen,  
Was drunten für ein neues Land.  
Gar lange hatte er gesonnen  
Wie drunten sei der Quelle Lauf;  
So grub er endlich einen Bronnen,  
Und rufet still in sich: „Glück auf!“  
Ihm ist sein Kopf voll Fröhlichkeiten,  
Von selber lacht der schöne Mund,  
Er weiß nicht, was es kann bedeuten,  
Doch tut sich ihm so vieles kund.



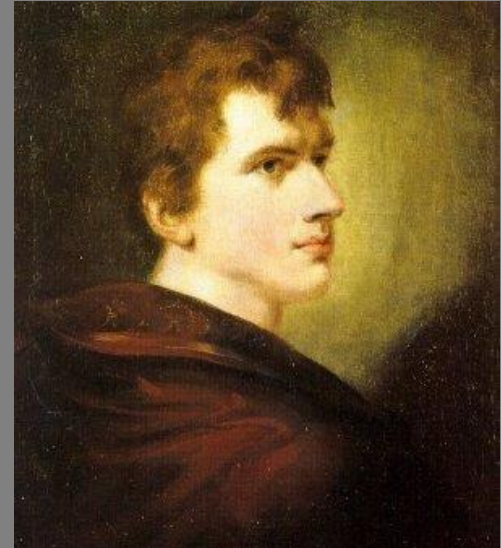
Psychologische Adoleszenzgeschichte: vom kindlichen Narzissmus zur ersten Objektbindung.

Er höret fern den Tanz erschallen,  
Er ist zum Tanzen noch zu jung,  
Der Wasserbilder spiegelnd Wallen  
Umzieht ihn mit **Verwandelung**,  
Es wandelte wie Wetterleuchten  
Der hellen Wolken Wunderschar,  
Doch anders will es ihm noch deuchten,  
Als **eine Frau** sich stellet dar:  
Da weichen alle bunten Wellen,  
Sie schauet, **küsst sein spiegelnd Bild**,  
Er sieht sie, wo er sich mag stellen,  
**Auch ist sie gar kein Spiegelbild.**





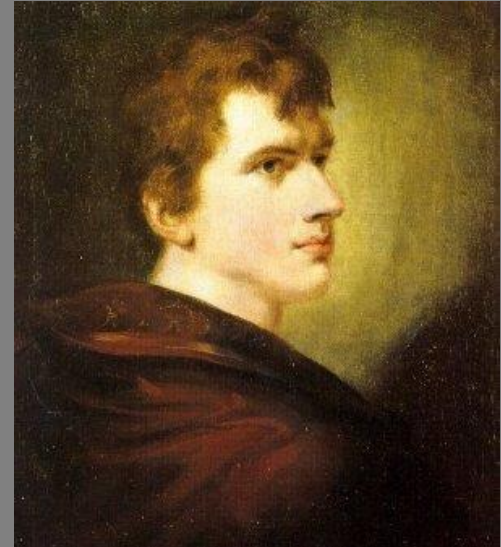
„Ich hab nicht Fest, nicht Festes Kuchen,  
Bin in den Tiefen lang verbannt!“  
So spricht sie, möchte ihn versuchen,  
Er reicht ein Stück ihr mit der Hand;  
Er kann es gar kein Wunder nennen,  
Viel wunderbarer ist ihm heut,  
In seinem Kopf viel Lichter brennen  
Und ihn umfängt ganz neue Freud;  
Von seiner Schule dumpfem Zimmer,  
Von seiner Eltern Scheltwort frei,  
Umfließet ihn ein sel'ger Schimmer,  
Und alles ist ihm einerlei.



Sie fasst die Hand, dem Knaben schaudert,  
Sie ziehet stark, der Knabe lacht,  
Kein Augenblick sein Mut verzaudert,  
Er zieht mit seiner ganzen Macht,  
Und hat sie kräftig überrungen  
**Die Königin der dunklen Welt,**  
Sie fürchtet harte Misshandlungen  
Und **bietet ihm ihr blankes Geld.**

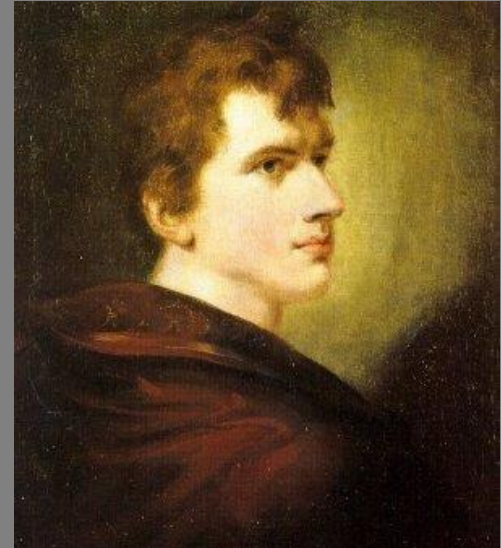
„Mag nicht Rubin, **nicht Goldgeflimmer**“,  
Der starke Knabe **schmeichelnd** spricht,  
„Ich mag den dunklen **Feuerschimmer**  
**Von deinem wilden Angesicht.**“

Etablierung der Opposition *Liebe vs. Besitz* –  
beides im Zeichen des *Goldes*.



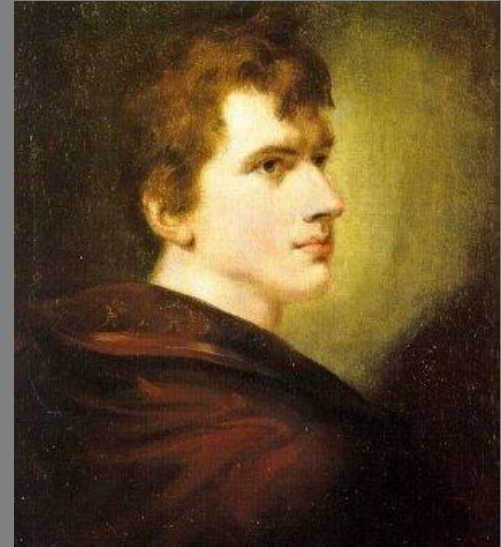


„So komm zur Kühlung mit hinunter!“  
Die Königin, ihm **schmeichelnd**, sagt,  
„Da unten blüht die Hoffnung bunter,  
Wo bleichend sich das Grün versagt.  
Dort zeige ich dir große Schätze,  
Die reich den lieben Eltern hin,  
Die *streichen* da nach dem Gesetze,  
Wie ich dir streiche übers Kinn.“  
So rührt sie seiner Sehnsucht Saiten,  
Die Sehnsucht nach der Unterwelt,  
Gar schöne Melodien leiten  
Ihn in ihr starres *Lagerzelt*.



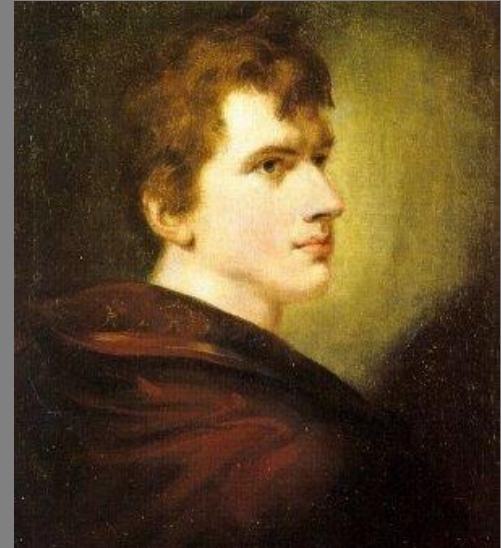
**Unterbrechung des Leseflusses:**  
**im Text (von Arnim selbst) kursivierte Wörter.**

Gar freudig klettert er hinunter,  
Sie zeigt ihm ihrer *Adern* Gold,  
In Flammen spielt Kristall da munter,  
Der Knabe spielt in Minnesold.  
Er ist so gar ein wackrer *Hauer*  
Mit wilder Kühnheit angetan,  
Hat um sein Leben keine Trauer,  
Macht in den Tiefen neue Bahn,  
Und bringet dann die goldnen *Stufen*  
Von seiner Kön'gin Kammertür,  
Als ihn die Eltern lange rufen  
Zu seinen Eltern kühn herfür.



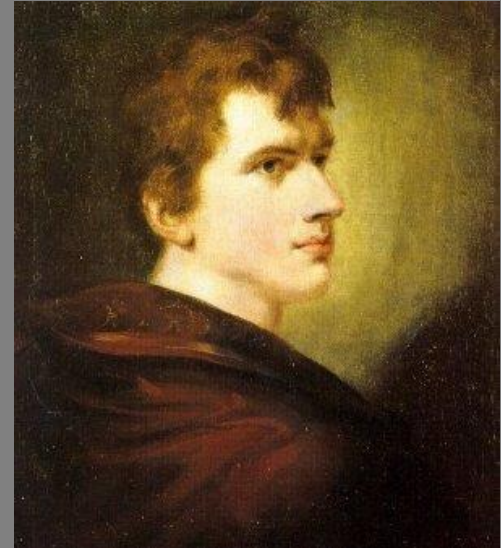
Äquivokationen als romantisches Sprachspiel:  
*streichen, Lagerzelt, Adern, Hauer, Stufen,*  
bergmännische Termini als erotische Metaphern.

Die Eltern freuen sich der Gaben  
Und sie erzwingen von ihm mehr,  
Viel Schlösser sie erbauet haben  
Und sie besolden bald ein Heer:  
Er muss in strenger Arbeit geben,  
Worin sie prunken ohne Not.  
Einst hört er oben festlich Leben,  
Den trocknen Kuchen man ihm bot.  
Da kann die Kön'gin ihn nicht halten,  
Mit irdisch kaltem Todesarm,  
Denn in dem Knaben aufwärts wallten,  
So Licht als Liebe herzlich warm.

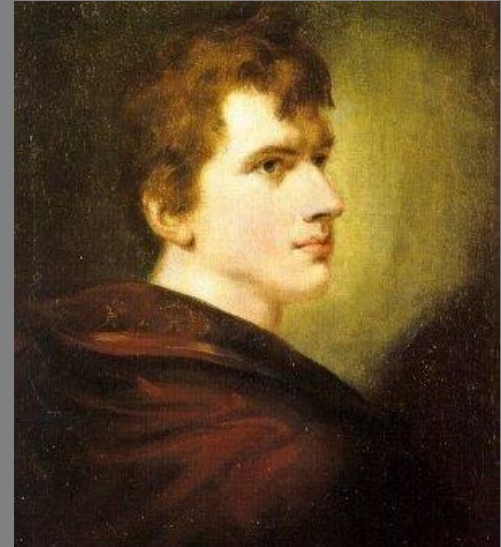


Vom Liebespiel zur Arbeit, vom Naturzustand zur Naturnutzung,  
von der Gabe zur Zwangsabgabe, von Liebe zu Macht und Gewalt.

Er tritt zum Schloss zum frohen Feste,  
Die Eltern staunen ihn da an,  
Es blickt zu ihm der Jungfrau Beste,  
Es fasst ihr Blick den schönen Mann,  
**Im Bergkleid** tritt er mit zum Tanze  
Und hat die Jungfrau sich erwählt,  
Und sie beschenkt ihn mit dem Kranze,  
Er hat die Küsse nicht gezählt.  
Da sind die Brüder zugetreten  
Und seine Eltern allzugleich,  
Die alle haben ihn gebeten,  
Dass er doch von dem Feste weich.



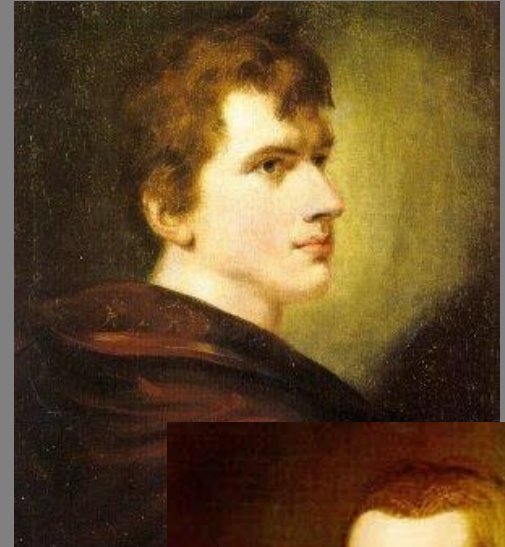
Da hat er trotzig ausgerufen:  
„Ich will auch einmal lustig sein,  
Und morgen bring ich wieder Stufen  
Und heute geh ich auf das Frein!“  
Da hat er **einen Ring** genommen,  
**Vom Gold, wie es noch keiner fand,**  
Den hat die Jungfrau angenommen,  
Als er **ihn steckt an ihre Hand,**  
Dann sitzt er froh mit ihr zum Weine,  
Hat manches Glas hinein gestürzt;  
Spät schwankt er fort und ganz alleine,  
Manch liebeich Bild die Zeit verkürzt.



**Der Bergmann bei den Schlossherren: Naturausbeutung als  
Liebesverrat.**

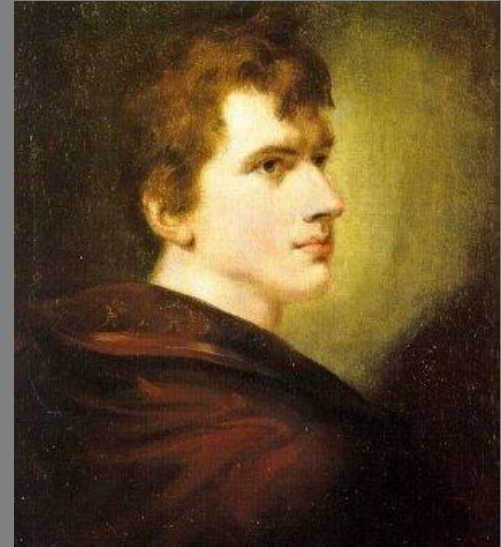


Die Lieb ist aus, das Haus geschlossen  
Im Schacht der reichen Königin;  
Er hat die Türe eingestoßen  
Und steigt so nach Gewohnheit hin.  
Die Eifersücht'ge hört ihn rufen,  
Sie leuchtet nicht, er stürzt herab,  
Er fand zur Kammer nicht die Stufen,  
So findet er nun dort sein Grab.  
Nun seufzt sie, wie er schön gewesen,  
Und legt ihn in ein Grab von Gold,  
Das ihn bewahrt vor dem Verwesen,  
Das ist ihr letzter Minnesold.

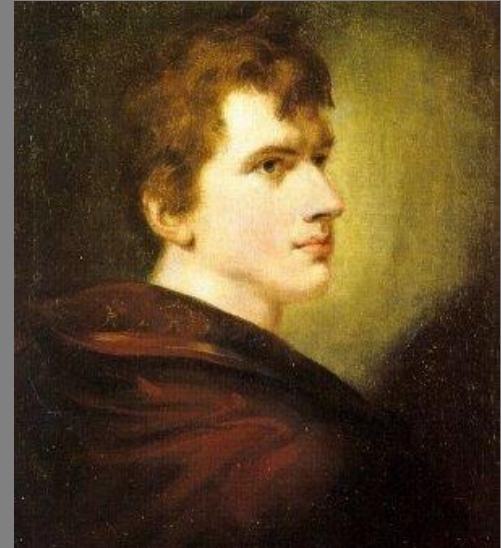


Die Natur will nicht der ausschließliche Besitz eines Einzigen sein. Als Eigentum verwandelt sie sich in ein böses Gift .... So untergräbt sie heimlich den Grund des Eigentümers und begräbt ihn bald in den einbrechenden Abgrund.

Die Eltern haben ihn vergessen,  
Da er nicht kommt zum Licht zurück,  
Und andre Kinder unterdessen  
Erwählen neu der Erde Glück,  
Und bringen andre schöne Gaben,  
An Silber, Kupfer, Eisen, Blei,  
Doch mit dem Gold, was er gegraben,  
Damit scheint es nun ganz vorbei.  
Die Jungfrau lebet nur in Tränen,  
Die Liebe nimmt der Hoffnung Lauf  
Und meint in ihrer Hoffnung Wähnen,  
Ihr steh das Glück noch einmal auf.



Glück auf! nach funfzig sauren Jahren  
Ein kühner Durchschlag wird gemacht,  
Die Kön'gin kämpfet mit den Scharen  
Und hat gar viele umgebracht.  
Sie hat gestellt viel böse Wetter,  
Die um des Lieblings Grabmal stehn,  
Doch Klugheit wird der Kühnen Retter,  
Sie lassen die Maschinen gehn;  
Da haben sie den Knaben funden  
In kalten Händen kaltes Gold,  
So hat er sterbend noch umwunden  
Die Königin, die ihm einst hold.

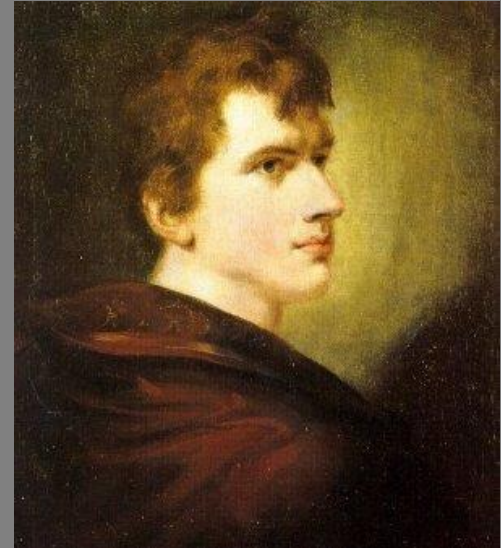


Die Ballade wird zur Geschichtserzählung:

Vom Goldenen Zeitalter (Märchen und Traum) über die erste Feudalherrschaft (Schlösser bauen, Heere besolden, in „Prunk“ repräsentieren) – Übergang zum Frühkapitalismus („Maschinen“).

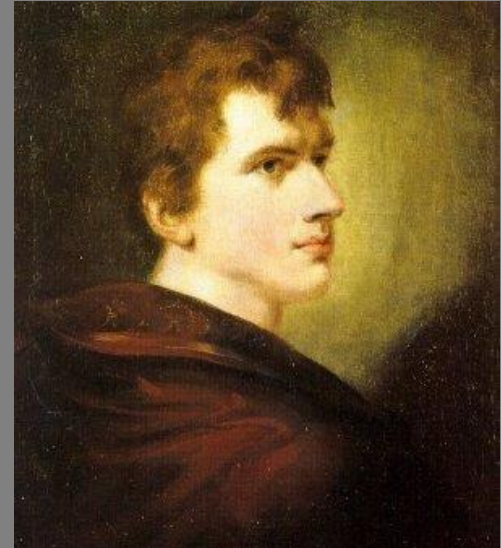
Und „die Königin“ verteidigt leidenschaftlich die Ruhe des Toten.

Zur Luft ihn tragend alle fragen,  
„Weiß keiner, wer der Knabe war,  
Ein schöner Bursche, zum Beklagen,  
Gar viele rafft hinweg das Jahr,  
Doch keiner je so wohl erhalten  
Kam aus der Erde Schoß zurück,  
Denn selbst die flüchtigen Farben walten  
Noch auf der Wangen frohem Glück;  
Es sind noch weich die starken Sehnen,  
Es zeigt die Tracht auf alte Zeit,  
Er kostete wohl viele Tränen,  
Jetzt kennt ihn keiner weit und breit.“

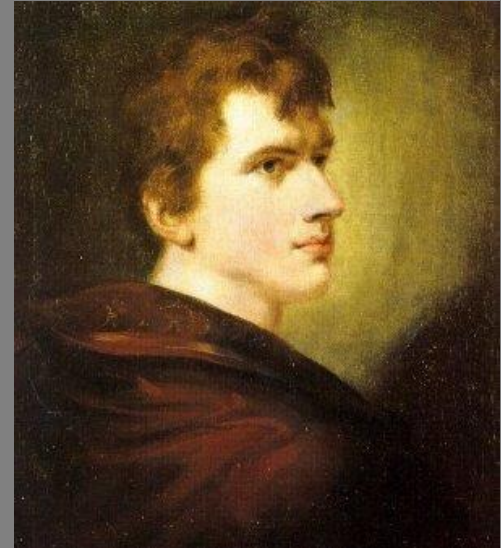




Die **Jungfrau** war tief alt geworden,  
Seit jenem Fest, wo sie ihn sah,  
Spät **trat sie in den Nonnenorden**  
Und geht vorbei und ist ihm nah;  
Sie kommt gar mühsam hergegangen,  
Gestützt auf einem Krückenstab,  
Ein Traum hielt sie die Nacht umfassen,  
Dass sie den Bräut'gam wieder hab.  
Sie sieht ihn da mit frischen Wangen,  
Als schlief er nach schöner Lust,  
Gern weckte sie ihn mit Verlangen,  
Hier stürzt sie auf die stille Brust.

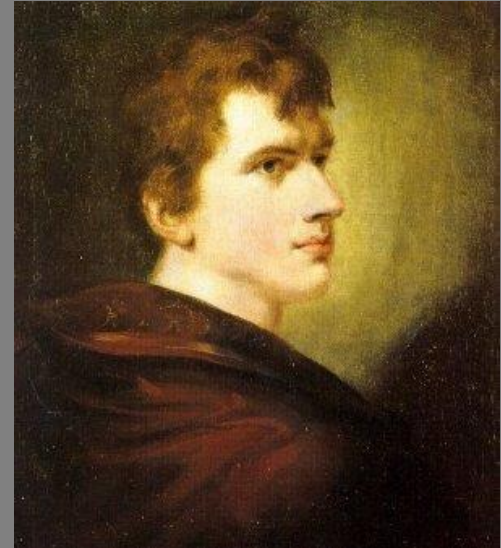


Da fühlt sie nicht das Herz mehr schlagen,  
Die Männer sehn verwundert zu:  
„Was will die Hexe mit dem Knaben,  
Sie sollt ihm gönnen seine Ruh.  
Das war doch gar ein schlimm Erwachen,  
Wenn er erwachte, frisch gesund,  
Und sie ihn wollte froh anlachen  
Und hätte keinen Zahn im Mund.“  
Jetzt schauet sie sein hart Erstarren,  
An dieser neuen Himmelsluft,  
Die Farbe will nicht länger harren,  
Die treu bewahrt der Kön'gin Gruft.

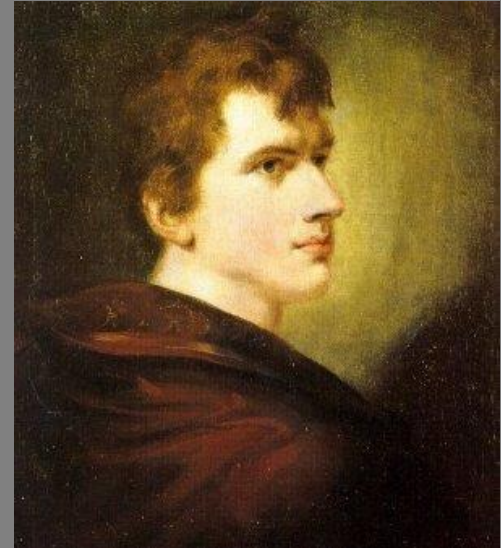


Hier ist die Jugend, dort die Liebe,  
Doch sind sie beide nicht vereint,  
Die schöne Jugend scheint so müde,  
Die alte Liebe trostlos weint.  
Was hülft es ihr, wenn er nun lebte,  
Und wäre nun ein alter Greis,  
Ihr Herz wohl nicht mehr zu ihm strebte,  
Wie jetzt zu dieses Toten Preis.

Wie eine Statue er da scheint  
Von einem lang vergessnen Gott,  
Die Alte treu im Dienst erscheinet  
Und ist der jungen Welt zum Spott.

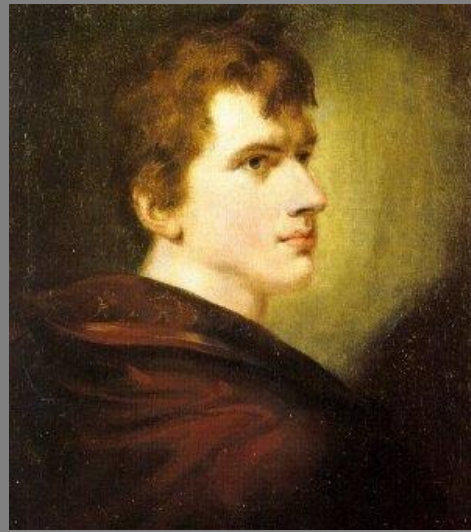


Es mag **der Fürst** sie nimmer scheiden,  
Er **schenket ihr den Leichnam** mild,  
Verlassne möchten ihr wohl neiden  
Ein also gleich und ähnlich Bild.  
**Da sitzt sie nun vor dem Bilde,**  
**Die Hände sanft gefalten sind,**  
Und sieht es an und lächelt milde,  
Und spricht: „Du liebes, liebes Kind,  
Kaum haben solche alte Frauen,  
Wie ich noch solche Kinder schön,  
Als meinen Enkel muss ich schauen,  
Den ich als Bräut'gam einst gesehn.“



**Die Nonne mit gefalteten Händen vor dem „Bilde“:  
Der Leichnam des Goldenen Zeitalters als Kultobjekt romantischer  
Kunstreligion.**

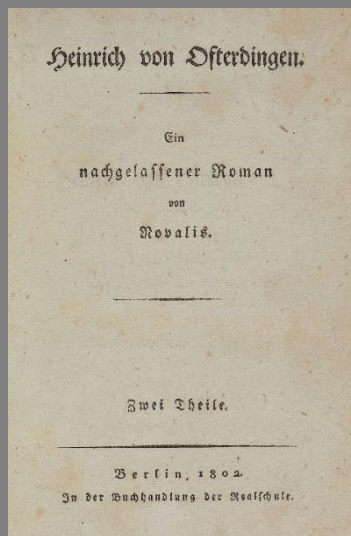




## Das Liebesverhältnis von Mensch und Natur im „Goldenen Zeitalter“:

- wechselseitiges Begehren,
- kein Zweckmäßigkeits-Denken,
- wechselseitige Befreiung.

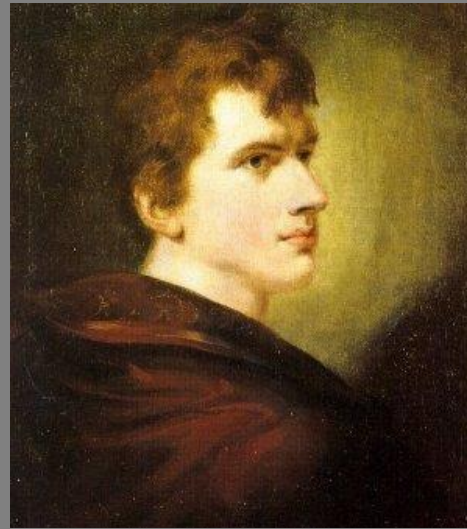
„Der Bach ist dem Müller befreundet, dem er nutzt, und er stürzt gern über die Räder; was hilft es ihm, gleichgültig durchs Tal hinzuschleichen.“ [Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*]



## Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, 1. Teil, 5. Kapitel

### Der Bergmann

- steigt mit dem „üblichen Gruß ‚Glück auf!‘“
- hinab in die „dunklen Tiefen“ und die „seltsamen Träume“
- In den „dunkeln, wunderbaren Kammern stieg [ich] allmählich
- bis zum Häuer, welches der eigentliche Bergmann ist“,
- am Hochzeitstag „hieb ich [...] eine reiche Ader an“.



„*Glück auf!*“

streichen

Lagerzelt

Adern

Hauer

Stufen

Schoß

- des Gesteins / über die Haut des Geliebten
- der Erzvorkommen / der Hochzeitsnacht
- des Erzes im Gestein / am Leib der Liebenden
- Bergmann / Liebhaber
- Erz-Erträge / Aufstieg zur Kammertür der Geliebten
- der Erde im Bergwerk / der Geliebten

*Eine Natur-Sprache* der Menschheit, *vor* dem Auseinandertreten

- in eigentliche und metaphorische Wort-Bedeutungen
  - und von ökonomisch-rationalen und gefühlsbestimmten Beziehungen
- und, im Modus der Kursivierungen, *danach*.





Die Natur will nicht der ausschließliche Besitz eines Einzigen sein.  
Als Eigentum verwandelt sie sich in ein böses Gift .... So untergräbt sie heimlich den Grund des Eigentümers und begräbt ihn bald in den einbrechenden Abgrund.

Novalis auf dem Weg zu Bettina von Arnim und ihrem romantischen *Communismus*.







Die *Neue Mythologie* in ihrer politisch provozierendsten Form:

Novalis' Vortrag am 13. / 14. November 1799 beim Romantiker-Treffen in Jena –

- kurz nach dem Tod des Papstes Pius VI.,
- zehn Jahre nach der Französischen Revolution,
- unmittelbar vor dem Anbruch eines neuen Jahrhunderts:

eine als Geschichts-Mythos drapierte politisch-kulturelle Utopie.

(Mit sehr gemischten Reaktionen auch unter den Freundinnen und Freunden.)

*Europa* –

1802 gegen Goethes Ratschlag postum in Auszügen veröffentlicht als *Die Christenheit oder Europa*, erst 1826 in der Werkausgabe vollständig.



Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo *Eine* Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte; *Ein* großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs. – Ohne große weltliche Besitztümer lenkte und vereinigte *Ein* Oberhaupt, die großen politischen Kräfte. – ... Die Reformation war ein Zeichen der Zeit gewesen. Sie war für ganz Europa bedeutend, wenn sie gleich nur im wahrhaft freien Deutschland öffentlich ausgebrochen war. Die guten Köpfe aller Nationen waren heimlich mündig geworden ... *[Daraus geht dann die Aufklärung hervor:]* Das Licht war wegen seines mathematischen Gehorsams und seiner Frechheit ihr Liebling geworden ..., und so benannten sie nach ihm ihr großes Geschäft, *Aufklärung*. ... man suchte der alten Religion einen neuern vernünftigen, gemeinern Sinn zu geben, indem man alles Wunderbare und Geheimnisvolle sorgfältig von ihr abwusch ...

Dass die Zeit der Auferstehung gekommen ist, und grade die Begebenheiten, die gegen ihre Belebung gerichtet zu sein schienen und ihren Untergang zu vollenden drohten, die günstigsten Zeichen ihrer Regeneration geworden sind, dieses kann einem historischen Gemüte gar nicht zweifelhaft bleiben. Wahrhafte Anarchie ist das Zeugungselement der Religion. Aus der Vernichtung alles Positiven hebt sie ihr glorreiches Haupt als neue Weltstifterin empor. Wie von selbst steigt der Mensch gen Himmel auf, wenn ihn nichts mehr bindet, die höhern Organe treten von selbst aus der allgemeinen gleichförmigen Mischung und vollständigen Auflösung aller menschlichen Anlagen und Kräfte, als der Urkern der irdischen Gestaltung zuerst heraus. Der Geist Gottes schwebt über den Wassern, und ein himmlisches Eiland *[wie „Utopia“]* wird als Wohnstätte der neuen Menschen, als Stromgebiet des ewigen Lebens zuerst sichtbar über den zurückströmenden Wogen. – Ruhig und unbefangen betrachte der ächte Beobachter die neuen staatsumwälzenden Zeiten. ... Nur Geduld, sie wird, sie muß kommen die heilige Zeit des ewigen Friedens ...



**Vom Paradies durch die Entfremdung zum neuen Goldenen Zeitalter.**



„Neue Mythologie“ – in einer politischen Variante:  
Novalis, *Glauben und Liebe oder Der König und die Königin*



1798 in den  
*Jahrbüchern der  
Preußischen  
Monarchie unter  
der Regierung  
Friedrich Wilhelms  
III.:*

16. 11. 1797  
Thronbesteigung  
Friedrich Wilhelms  
III. (27), mit Luise  
von Mecklenburg-  
Strelitz (21)



## *Der König und die Königin?*

- König und Königin (politisch)
- das Männliche, das Weibliche (anthropologisch)
- Glauben und Liebe (theologisch)
- Gold und Silber (in der Alchimie und im Bergbau)
- Sonne und Mond (astronomisch) usf.
- in einer Geheimsprache, die jeder dafür Geeignete von uns zu verstehen vermag (Nr. 1, 2)

43 nummerierte Absätze im Umfang zwischen einem Satz und einer Seite – demonstrativ fragmentarisch, unsystematisch, in einer ‚romantischen‘ Performance (im Folgenden in veränderter Reihenfolge):

→



**aus der Vorrede:** Wenn man mit Wenigen, in einer großen, gemischten Gesellschaft etwas heimliches reden will, und man sitzt nicht neben einander, so muß man in einer besondern Sprache reden. ... Es käme auf einen Versuch an, ob man nicht in der gewöhnlichen Landessprache so sprechen könnte, daß es nur *der* verstehn könnte, der es verstehn sollte. ... Wer es versteht ist von selbst, mit Recht, *Eingeweihter*.

**Über den autoritären Friedrich Wilhelm II. († 16. November 1797):** Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden, als Preußen, seit Friedrich Wilhelm des Ersten Tode. So nöthig vielleicht eine solche maschinistische Administration zur physischen Gesundheit, Stärkung und Gewandheit des Staats seyn mag, so geht doch der Staat, wenn er bloß auf diese Art behandelt wird, im Wesentlichen darüber zu Grunde.

**Über die Französische Revolution und die Folgen:** Der König und die Königin können und müssen als solche das Prinzip der öffentlichen Gesinnung sein. Dort giebt es keine Monarchie mehr wo der König und die Intelligenz des Staats nicht mehr identisch sind. Daher war der König von Frankreich schon lange vor der Revolution dethronisirt, und so die meisten Fürsten Europas.



*[Novalis fragt nach]* der schönsten poetischen Gesellschaftsform ... Der König ist das gediegene Lebensprinzip des Staats; ganz dasselbe, was die Sonne im Planetensystem ist. ... Das ist eben das Unterscheidende der Monarchie, daß sie auf den Glauben an einen höhergeborenen Menschen, auf der freiwilligen Annahme eines Idealmenschen, beruht.

Alle Menschen sollen thronfähig werden. Das Erziehungsmittel zu diesem fernen Ziel ist ein König. Er assimiliert sich allmählich die Masse seiner Unterthanen. Jeder ist entsprossen aus einem uralten Königsstamm. Aber wie wenige tragen noch das Gepräge dieser Abkunft?

Der König und die Königin beschützen die Monarchie mehr, als 200,000 Mann.

Der neue Staat als ‚Mittler‘:

In unsern Zeiten haben sich wahre Wunder der **Transsubstantiation** ereignet. Verwandelt sich nicht ein Hof in eine Familie, ein Thron in ein Heiligthum, eine königliche Vermählung in einen ewigen Herzensbund?



## Der neue Staat als Kunstwerk – als Realisierung der Neuen Mythologie:

Ein wahrhafter Fürst ist der Künstler der Künstler ... Jeder Mensch sollte Künstler seyn.

... sein Wille ist sein Meißel: er erzieht, stellt und weist die Künstler an, weil nur er das Bild im Ganzen aus dem rechten Standpunkte übersieht...

Überall sollte der Staat sichtbar, jeder Mensch, als Bürger characterisirt seyn. Ließen sich nicht Abzeichen und Uniformen durchaus einführen? Wer so etwas für geringfügig hält, kennt eine wesentliche Eigenthümlichkeit unsrer Natur nicht.

Jede gebildete Frau und jede sorgfältige Mutter sollte das Bild der Königin, in ihrem oder ihrer Töchter Wohnzimmer haben. ... Mit jeder Trauung ließe sich leicht eine bedeutungsvolle Huldigungszeremonie der Königin einführen; und so sollte man mit dem König und der Königin das gewöhnliche Leben veredeln, wie sonst die Alten es mit ihren Göttern thaten. Dort entstand ächte Religiosität durch diese unaufhörliche Mischung der Götterwelt in das Leben.

Die Gruppe von Schadow sollte die gute Gesellschaft in Berlin zu erhalten suchen, eine Loge der sittlichen Grazie stiften und sie in dem Versammlungssaale aufstellen ... der Königsdienst wäre dann, was der Gottesdienst auf eine ähnliche Weise seyn sollte ...

Wer hier mit seinen historischen Erfahrungen angezogen kömmt, weiß gar nicht, wovon ich rede, und auf welchem Standpunct ich rede; dem sprech ich arabisch ...

Nichts ist erquickender als von unsern Wünschen zu reden, wenn sie schon in Erfüllung gehn. → Novalis' Indikativ und Präsens!

Wer den ewigen Frieden jetzt sehn und lieb gewinnen will, der reise nach Berlin und sehe die Königin.



# „Romantik“ als soziales Lebensexperiment: Aus den frühromantischen Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen (ein kleiner Ausschnitt)

- Henriette Herz: *Salonherrin der Berliner Frühromantiker*
- Sophie Mereau: *Salonherrin der Jenaer Romantiker*
- Ludwig Tieck: *Bruder von Sophie Tieck Schüler von August Ferdinand Bernhardt befreundet mit Wilhelm Heinrich Wackenroder, befreundet mit den Arnims, Brentano*
- Sophie Tieck: *Schwester von Ludwig Tieck verheiratet mit August Ferdinand Bernhardt Geliebte von August Wilhelm Schlegel*
- Friedrich Schlegel: *Neffe von Johann Elias Schlegel Bruder von August Wilhelm Schlegel verheiratet mit Dorothea Mendelssohn-Veit befreundet mit Ludwig Tieck und Novalis und Fr. W. Joseph von Schelling und Henrik Steffens*
- August Wilhelm Schlegel: *Bruder von Friedrich Schlegel Geliebter von Sophie Tieck Geliebter von Mme. de Stael (der Freundin Chamisso), verheiratet mit Caroline Michaelis, Lehrer von Heinrich Heine*

- Ludwig Tieck, *befreundet mit Wackenroder, Friedrich und Aug. Wilh. Schlegel, Novalis, Brentano, Fichte, Schelling, Vater Dorothea Tiecks,*
- Caroline Michaelis: *verwitwete Böhmer verheiratet mit A. W. Schlegel, wieder verheiratet mit Schelling, befreundet mit Meta Forkel,*
- Meta Wedekind: *geschieden von Forkel, befreundet mit Gottfried Aug. Bürger, verheiratet mit Joh. Heinrich Liebeskind, befreundet mit Georg Forster, der ‚verheiratet‘ ist mit Samuel Thomas Soemmering,*
- Therese Heyne, *verheiratet mit Georg Forster, dann mit Ludwig Ferd. Huber,*
- Achim von Arnim: *Bruder von Bettina, befreundet mit Brentano,*
- Clemens Brentano: *Enkel von Sophie la Roche befreundet mit Achim von Arnim verheiratet mit der von Mereau geschiedenen Sophie Mereau verheiratet mit Auguste Bußmann unglücklich verliebt in Luise Hensel befreundet mit Schelling, Schlegels und anderen,*
- Dorothea Mendelssohn, *als „Brendel Mendelssohn“ Tochter von Moses Mendelssohn, geschieden von Veit Mutter von Philipp Veit Geliebte von Friedrich Schlegel Hausfreundin von August Wilhelm Schlegel und Freundin von Caroline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling – usf.*





## Die Programmschrift der neuen Lebensformen: Friedrich Schlegels *Lucinde*, Berlin 1799

**Julius an Lucinde:** „O beneidenswürdige Freiheit von Vorurteilen! Wirf auch Du sie von Dir, liebe Freundin, alle die Reste von falscher Scham, wie ich oft die fatalen Kleider von Dir riss und in schöner Anarchie umherstreute.“

**Er will seine** lebendigen Träume **erzählen** – **aber** dann folgt doch nur eine *Allegorie von der Frechheit, eine Idylle über den Müßiggang* usf.

**Gipfelt am Ende in Sätzen wie:** Durch diese Individualität und jene Allegorie blüht das bunte Ideal witziger Sinnlichkeit hervor aus dem Streben nach dem Unbedingten. Nun ist alles klar!

**Friedrich Schleiermacher, *Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde* (1800, publ. erst 1835)**



